

## EUROPANAME MOHAMMED?

### INTERKULTURALITÄT UND NAMENGEbung

Kulturen der Namengebung stellen ein wesentliches Element historisch gewachsener Kulturräume dar. Namen stiften Identität. Sie machen „Eigenes“ und „Fremdes“ besonders deutlich erkennbar. Als sinnenfällige Ausdrucksform kultureller Unterschiede bieten sie vielfältige Anknüpfungspunkte für die Austragung von Kulturkonflikten, ebenso aber auch für das Bemühen um interkulturelle Gemeinsamkeit.<sup>1</sup>

Der europäische und der islamische Kulturraum haben in ihrem Namengut wie insgesamt in ihrem System der Namengebung traditionell wenige Übereinstimmungen.<sup>2</sup> Die Unterschiede reichen historisch weit zurück – in den Grundprinzipien bis ins Frühmittelalter. Sicher hat es in beiden Kulturräumen Tendenzen des Wandels und der Differenzierung gegeben. Aber Prinzipien der Namengebung sind in ihrer geschichtlichen Entwicklung stark beharrend. Trotz beschleunigten gesellschaftlichen Wandels in der Moderne wirken grundsätzliche Unterschiede bis heute nach.

Die Zuwanderung von Arbeitsmigranten islamischen Glaubens nach Europa in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts hat in vielfältiger Weise Kulturunterschiede bewusst gemacht – nicht zuletzt in der Kultur der Namengebung.<sup>3</sup> In welchem Maße Namen zum Kristallisationspunkt allgemeiner Kulturkonflikte werden können, zeigen Debatten in den Medien über Veränderungen in der Häufigkeit vergebener Vornamen. Am Beispiel der Verbreitung des Namens Mohammed in Europa soll diesem Problem nachgegangen werden.

#### *Eine Verschwörung gegen „Mohammed“?*

---

<sup>1</sup> Ein solches Bemühen um interkulturelle Gemeinsamkeit stellt sich unausweichlich bei der Namengebung von Kindern, deren Eltern aus verschiedenen Namenkulturen stammen. Zu dieser Thematik an österreichischen Beispielen: Viktoria Djafari-Arnold und Michael Mitterauer: Kein Problem für Attila und Leila? Zur Namengebung in bikulturellen Familien. – In: *Historicum* 58 (1998), S. 33-39. Zu Interkulturalität allgemein Elsayed Elshahed: Interkulturalität zwischen Konzeption und Realisation. Eine historisch-kritische Betrachtung. In: John D. Patillo-Hess und Maio R. Smole (Hg.): *Islam. Dialog und Kontroverse*. – Wien 2007. S. 63-72.

<sup>2</sup> Zum islamischen Namengut im Überblick: Leone Caetani und Giuseppe Gabrieli: *Onomasticon Arabicum*, – Rom 1915; Gerhard Endress: *Einführung in die islamische Geschichte*. – München 1987. S. 175; Annemarie Schimmel: *Die Zeichen Gottes. Die religiöse Welt des Islam*. – München 1995. S. 157-161. Zu europäischer und islamischer Namenkultur im Vergleich: Michael Mitterauer: *Ahnen und Heilige. Namengebung in der europäischen Geschichte*. – München 1993, vor allem S. 183-193; derselbe: *Abdallah und Godelive. Zum Status von Frauen und Männern im Spiegel heiliger Namen*. – In: Edith Saurer (Hg.): *Die Religion der Geschlechter (L’homme. Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, Beiheft 1)*. – Wien 1995. S. 47-74. Derselbe: *Systeme der Namengebung im Vergleich*. – In: *Historicum* 58 (1998), S. 9-15. Zu Tendenzen der neueren Namengebung vor allem in Österreich: Margareth Lanzinger: „Meine Mutter wollte für ihre Tochter etwas Besonderes, Modernes...“. Namenkulturen im Wandel. – In: Nikola Langreiter und Margareth Lanzinger (Hg.): *Kontinuität im Wandel. Kulturwissenschaftliche Versuche über ein schwieriges Verhältnis*. – Wien 2002, S. 84-112. Für den deutschsprachigen Raum: Wilfried Seibicke, *Vornamen*. – Wiesbaden 1977; Michael Wolfsohn und Thomas Brechenmacher: *Die Deutschen und ihre Vornamen. 200 Jahre Politik und öffentliche Meinung*. – München – Zürich 1999. Bezeichnend erscheint, dass islamisches Namengut in Namenstudien aus dem deutschsprachigen Raum bis ins ausgehende 20. Jahrhundert kaum Behandlung findet.

<sup>3</sup> Jürgen Gerhards und Silke Hans: *Zur Erklärung der Assimilation von Migranten an die Einwanderungsgesellschaft am Beispiel der Vergabe von Vornamen* ([www.diw.de/documents/publikationen/73/44291/dp583.pdf](http://www.diw.de/documents/publikationen/73/44291/dp583.pdf). – 09.03.2009)

Am 6. Jänner 2005 veröffentlichte die Londoner „Times“ unter dem Titel „Mohamed the lad leaps up league of names“ einen Beitrag über die Entwicklung der Namenshäufigkeit in England im vorangegangenen Jahr:<sup>4</sup> „Mohamed was the fifth most popular boy’s name in England and Wales in 2004, according to new government data that illustrates the cultural diversity of England and Wales. The official annual survey of all 620,000 births registered in 2004 reveals that Jack and Emily were the most popular names given to babies in 2004. Jack has now been the top boy’s name for ten years while Emily has been most popular for two years. This year’s chart shows a number of new developments, including a big rise in popularity of the Muslim name Mohammed for boys and the first appearance in the girls’ list of the American name Madison. Mohammed made it into the top 20 for the first time in 2004, up two places from 2003. But when all 17 spellings (including Muhammad and Mohammad) are added up, it moves to fifth place in the chart, close behind Jack, Joshua, Thomas and James. In 2004 5,358 babies were named Mohammed (or another spelling of it). Fifty years ago there were 604.“ Die Zusammenfassung der verschiedenen sprachlichen Varianten von Mohammed ist aus der Sicht einer Bedeutungsgeschichte des analysierten Namenguts sicher berechtigt. Alle Namensformen beziehen sich zweifellos auf den Propheten Mohammed, die primäre Identifikationsfigur der Glaubensgemeinschaft. Bei Jack, der Kurzform zu John, liegen die Dinge wohl anders. Nur wenige Eltern werden sich bei der Vergabe des Namens an Johannes dem Täufer orientiert haben. Ein Addieren der Nennungen von Jack und John macht so kaum Sinn. Hinter der zunehmenden Tendenz der Namengebung nach dem Propheten Mohammed hingegen steht sicher eine religiöse Entwicklungstendenz.

Die „Times“ setzte die Berichterstattung über den rasanten Aufstieg des Namens Mohammed in England fort. Am 6. Juni 2007 erschien ein Artikel unter der Schlagzeile: „Muhammad is No 2 in boy’s names“.<sup>5</sup> Die Zeitung berichtete: „Muhammad is now second only to Jack as the most popular name for baby boys in Britain and is likely to rise up to No 1 by next year, a study by The Times has found. The name, if all 14 different spellings are included, was shared by 5,991 newborn boys last year, beating Thomas into third place, followed by Joshua and Oliver. Scholars said that the name’s rise up the league table was driven partly by the growing number of young Muslims having families, coupled with the desire to name the child in honour to the Prophet. Muhammad Anwar, Professor of Ethnic Relations at Warwick University, said: ‘Muslim parents like to have something that shows a link with their religion or with the Prophet.’ Although the official names register places the spelling Mohammed at No 23, an analysis of the top 3,000 names provided by the Office for National Statistics (ONS) puts Muhammad at No 2 once the 14 spellings are taken into account. If its popularity continues – it rose by 12 per cent last year – the name will take the top by the end of this year. It first entered the top 30 in 2000. The spelling Muhammad, like all transliterations, comes from replacing the Arabic script with what is deemed its closest Latin equivalent. There are many versions in Britain, depending on where the family are from and variations in pronunciation. Muhammad, which means ‘one who is praiseworthy’ is often given to boys as honorary prefix and is followed by the name by which they are commonly known. It is regularly cited as the most common name in the world, though there is no concrete evidence. Mufti Abdul Barkatullah, a former imam at the Finchley mosque in northwest London, said: ‘Parents who name their son Muhammad believe that the name has an effect on their personality and future characteristics. They are saying that this boy will have a good character. Some people may not really understand the history of the Prophet Muhammad and the name but they will still want the association so they can be recognised as one of his

---

<sup>4</sup> Alexandra Frean, Mohammed the lad leaps up league of names. – In: Times Online vom 6. Jänner 2005 (<http://www.timesonline.co.uk/tol/news/uk/article408877.ece> - 24.02.2009).

<sup>5</sup> Helen Nugent und Nadia Menuhin, Muhammad is No 2 in boy’s names. – In Times Online vom 6. Juni 2007 (<http://www.timesonline.co.uk/tol/news/uk/article18990354.ece>, 05.03.2009)

followers.“ Der Artikel bietet zusätzliche Erklärungen für die berechnete Zusammenfassung der verschiedenen Namensvarianten. Vor allem gibt er plausible Erklärungen für die Häufigkeitszunahme in den letzten Jahren. Die Statements der befragten Gelehrten enthalten diesbezüglich weiter führende Ansätze: Sichtbarmachen der Religionszugehörigkeit, Ehrung des Propheten, Programm für die Persönlichkeitsbildung des Sohnes durch die Nachbenennung. So seriös alle diese Interpretationen erscheinen – was in der Öffentlichkeit aufgegriffen wurde, war die Prognose der Times-Studie: Mohammed wird im Vereinigten Königreich zur Nr. 1! Ein Rauschen ging durch den englischen Blätterwald und auch europäische Zeitungen griffen das Thema auf. Vielen Autoren diente die Studie als Beleg für eine zunehmende Islamisierung Europas.

Nach den Prognosen von 2007 überrascht der Bericht über „Britain’s most popular baby names of 2008“. Er wurde am 29. Dezember 2008 in der „Times“ veröffentlicht:<sup>6</sup> „Britain’s most popular baby names of 2008 were Olivia for a girl and, once again, Jack for a boy, according to the annual survey by the Bounty parenting club“. Es folgen lange Abhandlungen über den Einfluss von Film- und Fussball-Stars auf die englische Namengebung. Islamische Gelehrte brauchen nicht mehr gefragt zu werden, da der Name Mohammed nicht vorkommt. Ähnliche Berichte finden sich in anderen großen englischen Zeitungen, die den Namen Mohammed als Nr. 1 für 2008 prognostiziert hatten, etwa in „The Guardian“ und „The Daily Telegraph“. Auch gleichzeitig veröffentlichte Namensstatistiken zeigen, dass der Name plötzlich fehlt<sup>7</sup>. Der Sachverhalt erregt Aufsehen. Kritische Stimmen finden sich im Internet: „Why is the name Mohamed (and its variants) missing from the top names of 2008?“, „Is there a conspiracy to keep ‚Mohammed‘ out of the most popular name list?“<sup>8</sup> Was war geschehen? Das „Office of National Statistics“ hatte sich aus Gründen der Kostenersparnis entschieden, keine Namensstatistik mehr zu veröffentlichen. Die privaten Institutionen, die diese Aufgabe übernahmen – unter ihnen auch Bounty – zählten den Namen Mohammed nicht mehr. „Lies, damned lies and statistics all seem to have conspired to keep ‚Mohammed‘ from the Number One slot of the UK’s most-popular names“ meint der zuletzt genannte Kommentator. Es muss sich schon um ein sehr heißes Thema handeln, wenn solche Kommentare in einer seriösen Publikation formuliert werden.

An der Jahreswende 2008/9 – beim Vorliegen der statistischen Ergebnisse des abgelaufenen Jahres – sind die Internet-Seiten über Namengebung voll von Berichten über das Vorrücken des Namens Mohammed in Europa. Unter dem Titel „Les nouveaux prénoms européens“ etwa werden zunächst typische herkömmliche Namen einzelner europäischer Regionen aufgezählt wie Nicolas oder Sebastien für Frankreich, Jack und James für England oder Stefan und Andreas für Deutschland. Dann heißt es:<sup>9</sup> „L’immigration de masse a bien entendu bouleversé ce paysage traditionnel. Depuis au moins 7 ans, le prénom le plus donné à Bruxelles est Mohamed. En Angleterre, c’est maintenant Mohamed (Muhammad). En Seine-Saint-Denis, c’est Mohamed. À Marseille c’est Mohamed. À Oslo en Norvège, c’est Mohamed. À Malmö en Suède, c’est Mohamed. À Amsterdam et à Rotterdam, c’est Mohamed. À Milan, c’est Mohamed“. Ein ähnliches Bild der europäischen Namengebung – allerdings mit der Korrektur von Mohammed in England und Malmö auf Platz 2 – findet sich

---

<sup>6</sup> Jenny Booth: Britain’s most popular baby names of 2008

([http://women.timesonline.co.uk/tol/life\\_and\\_style/women/families/articles/541](http://women.timesonline.co.uk/tol/life_and_style/women/families/articles/541) - 24.02.2009).

<sup>7</sup> So etwa: „Popular names in England and Wales“ mit den Top 100 im Vergleich von 2006, 2007 und 2008 (<http://www.woodlands-junior.kent.sch.uk/customs/questions/names.htm> - 24.02.2009)

<sup>8</sup> <http://uk.answers.yahoo.com/question/index?qid=20090105091422AArgifO> - 24.02.2009, <http://archbishop-cranmer.blogspot.com/2009/01/is-there-conspiracy-to-keep-mohammed> - 28.02.2009). Die Diskussion wurde hier bis Ende Februar 2009 verfolgt.

<sup>9</sup> Les nouveaux prénoms européens (<http://www.lepost.fr/article/2008/11/09/1320793> - 24.02.2009)

unter dem bezeichnenden Titel „Mohamed, ou la nouvelle démographie eurabienne“.<sup>10</sup> Brüssel wird in Hinblick auf die Namengebung im Hauptstadtdistrikt als „Muhammad-City“ bezeichnet.<sup>11</sup> Dass Mohammed in der „europäischen Hauptstadt“ schon seit Jahren der am häufigsten gegebene Vorname von Knaben ist, deutet man als besonders eklatantes Zeugnis für die Islamisierung Europas. „Aus Jan wird Mohammed“ heißt es nüchterner für die Entwicklung in Amsterdam:<sup>12</sup> „Die Hälfte der Bevölkerung Amsterdams stammt inzwischen aus Migrantenfamilien, und der Vorname Mohammed hat den traditionell niederländischen Jan bei den Neugeborenen schon längst abgelöst.“ Stärker kämpferisch ist das Vokabular, wenn es über Mailand heißt: „Muhammad takes Milan by Storm“.<sup>13</sup> Der Befund stützt sich auf die Namenvarianten Mahmoud, Ahmed und Hamid, die für die Umwelt weniger deutlich als der Name Mohammed auf den Propheten verweisen. Trotzdem machten sich die Kommunalbehörden – von der Namenstatistik ausgehend – über das Anwachsen der muslimischen Gemeinde Sorgen. Die kulturellen Charakteristika der Stadt könnten sich verändern. Ähnliche Tendenzen der Namenshäufigkeit werden für Rom berichtet.<sup>14</sup> In Marseille wurde 2007 Mohamed zum Spitzennamen. Unaufgeregt titelte „France Soir“: „Prénoms Mohamed et Inès en tête à Marseille“.<sup>15</sup> Und für das Département Seine-Saint-Denis hiess es am 23. Jänner 2009: „Mohamed, toujours premier prénom Seine-Saint-Denis“.<sup>16</sup> Das Department gehört zur „banlieue“ von Paris, die schon seit langem Wohngebiet muslimisch-nordafrikanischer Zuwanderer ist. Der Name Mohammed hatte dort bereits in den 70er und 80er Jahren Höhepunkte erreicht, erneut dann nach der Jahrtausendwende. Die Zunahme seiner Häufigkeit kam hier weniger überraschend. Trotzdem wird das Department Seine-Saint-Denis auch immer wieder als Beleg für eine aktuelle Islamisierungswelle angeführt, die im Namen Mohammed ihren Ausdruck findet. Die Provokation, die in der Charakteristik von Mohammed als „nouveau prénom Européen, als „neuer Europaname“ steckt, wirft Probleme auf, denen hier näher nachgegangen werden soll.

## *Namensränge*

Plakative Berichte in den Medien, die die zunehmende Häufigkeit des Namens Mohammed als Zeichen einer zunehmenden Islamisierung deuten, sind in verschiedener Hinsicht kurzschlüssig – sowohl als quantitativer als auch als qualitativer Befund. Wenn etwa aus der Namensstatistik abgeleitet wird, dass der Name des Propheten Mohammed einen traditionsreichen christlichen Namen vom Platz 1 „verdränge“, so wird dadurch ein unzutreffender Sachverhalt suggeriert. Es verdrängt hier nicht eine neue, fremde Namenkultur eine alte bodenständige – und schon gar nicht eine religiöse Kultur insgesamt eine andere. Statistisch geht es bei den Rangplatzverschiebungen unter den am häufigsten vergebenen Vornamen um minimale Veränderungen in der Größenordnung von Promillen. In Hinblick auf die enorme Breite des heute in europäischen Ländern vergebenen Namenguts kann aus

<sup>10</sup> Mohamed, ou la nouvelle démographie eurabienne (<http://www.leblogdrzz.over-blog.com/article-27279885.html>) - 02.03.2009

<sup>11</sup> Muhammad City? (<http://danielpipes.org/comments/79957>) - 20.02.2009

<sup>12</sup> Die Eingewanderten (<http://www.vorwaerts.de/artikel/die-ingewanderten>) - 28.02.2009

<sup>13</sup> Muhammad takes Milan by Storm (<http://www.yetnews.com/articles/=,7340,L-3550085,00.html>) - 22.02.2009

<sup>14</sup> Mohamed, premier prénom à Milan. Ahmed, Mahmoud et Hamid à Rome (<http://www.al.kanz.org/2008/0602/mohamed-prenom-2/>) - 22.02.2009

<sup>15</sup> Germain Gillet: Prénoms – Mohamed et Inès en tête à Marseille.- In: France Soir, 25 février 2008.

<sup>16</sup> Mohamed, toujours premier prénom de Seine-Saint-Denis (<http://www.al.kanz.org/2009/01/23/mohamed-prenom/>) - 02.03.2009) sowie: Prénom Mohamed, tout sur ce prénom: origines, statistiques, étymologie du prénom (<http://www.aufeminin.com/w/prenom/p13838/mohamed/html>) - 02.03.2009 mit einem Überblick über die Häufigkeit des Namens Mohammed von 1900 bis 2006 sowie dessen Vergabe nach Departments im Jahr 2006.



Verschiebungen unter den Spitzenplätzen keineswegs auf grundsätzliche kulturelle Veränderungsprozesse geschlossen werden. Schon gar nicht sind sie als unmittelbare Entsprechung zum jeweiligen Anteil von Zuwanderern aus islamischen Ländern zu deuten.<sup>17</sup> Die Zusammenhänge sind diesbezüglich komplizierter. In Norwegen etwa beträgt der Anteil der muslimischen Bevölkerung nur 1-2 %. Auch in der Hauptstadt Oslo, wo der Name Mohammed den Platz 1 einnimmt, liegt er im Vergleich zu anderen europäischen Hauptstädten nicht besonders hoch. Sicher haben die meisten Großstädte, in denen der Name Mohammed in der Namenshäufigkeit weit vorne liegt, auch einen hohen Anteil von Migranten aus islamischen Ländern - Marseille und Malmö etwa 25 %, Amsterdam 24 %, Brüssel 17-20 % oder Rotterdam 13 %. In den jeweiligen Staaten, zu denen diese Städte gehören, ist dieser Bevölkerungsanteil jedoch keineswegs durchgehend hoch – etwa in Schweden 3-4 %, in Belgien 4-5 %, in Frankreich und den Niederlanden 5-10 %. In Hinblick auf solche Werte ist die vielfach polemisch gebrauchte Wortbildung „Eurabien“ sicher unzutreffend. Umgekehrt gibt es europäische Staaten mit einem gleich hohen Anteil an muslimischer Bevölkerung, in denen der Name Mohammed weder in den Zentren noch in der Gesellschaft insgesamt ähnlich häufig vergeben wird. Das gilt etwa für Deutschland mit einem Anteil von 3-4 % oder Österreich mit 4-5%. Offenbar hängt dieses Phänomen – zumindest partiell - mit unterschiedlichen Mustern der Namengebung in den jeweiligen Zuwandererländern zusammen. Die aus Nordafrika stammenden Migranten in Frankreich und den Benelux-Staaten bringen offenbar, obwohl ebenso islamisch, ein anderes Namengut mit als die Türken, Kurden, Kosovaren, Albaner, Bosnier und Mazedonier, aber auch Tschetschenen oder Perser in Deutschland und Österreich. Einen Extremfall stellen wohl die muslimisch-albanischen Arbeitsmigranten in Griechenland dar, bei denen islamisches Namengut schon in ihrem Herkunftsland keine große Rolle spielte und in Hinblick auf die Beschäftigungschancen in ihrem Gastland dann auch häufig gewechselt wurde.<sup>18</sup> Die Religionszugehörigkeit erscheint im Namen nicht mehr erkennbar. Solche Phänomene machen darauf aufmerksam, dass sich muslimische Migranten nach ihrer Zuwanderung in die Europäische Union in ihrer Namengebung unterschiedlich verhalten und dieses Verhalten auch wiederum wechseln. Quantitative und qualitative Aspekte solcher Entwicklungen seien in einer Fallstudie für Österreich mit einer Fokussierung auf Wien skizzenhaft erläutert.

Für Wien liegen Vornamenstatistiken aus der Zeit von 1918 bis zur Gegenwart vor. Detaillierte Angaben von Namensvarianten und Häufigkeitsverteilungen stehen ab 1984 für ganz Österreich sowie jedes einzelne Bundesland zur Verfügung – bis 1999 in 5-Jahres-Gruppen zusammengefasst, bis 2007 für den gesamten Zeitraum kumuliert.<sup>19</sup> Aus der Gegenüberstellung früherer Erhebungen und nahe an die Gegenwart heranreichender kumulierter Daten ergeben sich klare Tendenzen. Ergänzende qualitative Angaben über Motive der Namengebung, Bewertungen von Namen und andere subjektive Momente können den diversen Diskussionsforen zu den jeweiligen Vornamen im Internet entnommen werden.<sup>20</sup>

---

<sup>17</sup> Die im Folgenden gebotenen Werte sind für europäische Großstädte entnommen: Muslim population in European Cities. – In: Islam in Europe (<http://islamineurope.blogspot.com/2007/11/muslim-population-in-european-cities.html> - 09.03.2009) , für einzelne Staaten: Eurabia. From Wikipedia, the free encyclopedia (<http://en.wikipedia.org/wiki/Eurabia> - 22.02.2009)

<sup>18</sup> Georgia Kretsi: „Shkëlqen“ oder „Giannis“? Namenwechsel und Identitätsstrategien zwischen Heimatkultur und Migration..- In: Karl Kaser, Robert Pichler und Stephanie Schwandner-Sievers (Hg.): Die weite Welt und das Dorf. Albanische Emigration am Ende des 20. Jahrhunderts . Wien 2002, S. 262-284.

<sup>19</sup> Ludwig Halasz: Vornamen in Wien. – In: Mitteilungen aus Statistik und Verwaltung der Stadt Wien, S. 16-20; Statistik Austria (Hg.): Mein Name ist? Babynamen in Österreich. Wien 2000; Statistik Austria, Die natürliche Bevölkerungsbewegung. Vornamen 1984-2007 ([http://www.statistik.at/web\\_de/static/vornamen\\_1984\\_-\\_2007\\_023101.pdf](http://www.statistik.at/web_de/static/vornamen_1984_-_2007_023101.pdf) - 23.02.2009). Ich danke Frau Anita Höfner von Statistik Austria dafür, mich auf diese Liste aufmerksam gemacht zu haben.

<sup>20</sup> Soweit nicht anders ausgewiesen, stammen diese Beiträge aus den Foren von Baby-Vornamen.de unter dem jeweils behandelten männlichen oder weiblichen Vornamen. Sie wurden Ende Februar 2009 abgerufen.

Sie entstammen dem gesamten deutschsprachigen Raum und lassen sich in der Regel nicht lokal zuordnen

### *Heilige und Propheten*

Ein Blick auf die Langzeitentwicklung des Namenguts in Wien bestätigt die eingangs getroffene Feststellung, dass sich europäisch-christliches Namengut sehr deutlich von islamischem unterscheidet. Kaum einer der von muslimischen Migranten mitgebrachten Namen findet in der überkommenen Namengebung der autochthonen Bevölkerung eine unmittelbare Entsprechung. Soweit sich überhaupt Zusammenhänge herstellen lassen, sind sie durch ein Nebeneinander spezifischer Namensvarianten gegeben, die in unterschiedlichem kulturellem Kontext geformt wurden. An zwei Beispielen seien solche Ansätze der Interkulturalität illustriert, nämlich Josef und Michael.

Josef war in Wien seit alters ein häufig gegebener Name. Vor 1918 lag er unter den vergebenen Männernamen am zweiten Platz und noch 1946-1949 am fünften. Sein arabisch-türkisches Äquivalent Yusuf/Yusef begegnet schon vor 1989 und seither mit leicht steigender Tendenz. Zum Diskussionsforum des Namens trägt am 3. März 2008 ein Yusuf Y. die Bemerkung bei: „Ich bin stolz auf den Namen, weil es der Name eines Propheten ist, der die Hälfte der Schönheit bekommen hat, was Allah erschuf.“ Und eine Rabia fügt etwas später hinzu: „Yusuf ist ein Prophetenname, wie es jedem bekannt ist.“ Der Prophet Yusuf wird im Koran 27mal genannt. Die 12. Sure erzählt seine Geschichte. Er ist nicht der Nährvater Jesu aus dem Neuen Testament, sondern der von seinen Brüdern verkaufte Patriarchensohn aus dem Alten – der „ägyptische Josef“ der christlichen Tradition. Die christliche Namengebung nach dem heiligen Josef kam im Spätmittelalter auf und entwickelte sich vor allem in den katholischen Ländern sehr stark. St. Josef wurde als Helfer für eine gute Todesstunde verehrt, weil man glaubte, dass Jesus bei seinem Tod gegenwärtig war.<sup>21</sup> Die Begleitung in der Sterbestunde und auf dem Weg ins Jenseits war eine besondere Erwartung an Namenspatrone. Dementsprechend häufig wurden Kinder nach solchen Patronen benannt.<sup>22</sup> Die Vorstellung, durch die Namengebung nach Heiligen Fürbitter bei Gott zu gewinnen, führte zu der in katholischen Ländern weit verbreiteten Sitte, Kinder auf mehrere Heiligennamen zu taufen.<sup>23</sup> Ohne diesen religiösen Hintergrund spielen Doppelnamen in der europäischen Namengebung heute eine zunehmende Rolle. Auch unter Muslimen gewinnt diese Sitte an Bedeutung.<sup>24</sup> Christliche Heilige konnten für Knaben und Mädchen in gleicher Weise Fürbitter sein. So findet sich auch die Femininform zu Josef, nämlich Josefa oder Josefine, relativ häufig. In Wien lag sie vor 1918 in der Rangliste der vergebenen Vornamen an zehnter Stelle. Prophetennamen des Korans hingegen fungierten für die Namengebung nicht wie christliche Heiligennamen. Sie wurden und werden ja nicht mit der Intention der Fürbitte bei Gott vergeben sondern als persönliches Vorbild. Eine Nachbenennung von Mädchen nach ihnen kommt deshalb nicht in Frage.<sup>25</sup> Für diese stehen Namen der Frauen, Mütter und Schwestern der Propheten zur Verfügung. Die Namen der im Koran genannten Propheten werden in der islamischen Tradition gerne vergeben.<sup>26</sup> Auch in Österreich treten sie in den letzten Jahren

---

<sup>21</sup> Mitterauer: Ahnen und Heilige. S. 358.

<sup>22</sup> Ebda. S. 346.

<sup>23</sup> Ebda. S. 397-402.

<sup>24</sup> Josef/Joseph begegnet in Österreich 1984-2007 in 24 Kombinationen, Yusuf in 4.

<sup>25</sup> Islamische Namen, die sowohl in männlichen als auch in weiblichen Formen vergeben werden, sind von erwünschten Eigenschaften abgeleitet wie Rashid/a (rechtschaffen“), Latif/a („gütig“, „sanftmütig“), Munir/a („leuchtend“) oder Samir/a („unterhaltsamer Begleiter/in“), nicht aber von religiösen Vorbildgestalten. Zur Unterscheidung von Namengebung nach dem Namenssinn bzw. nach dem Namensvorbild Mitterauer: Ahnen und Heilige, passim.

<sup>26</sup> Mitterauer, Ahnen und Heilige. S.186; Schimmel: Die Zeichen Gottes. S. 160

zunehmend häufiger auf, etwa Adam/Adem (Adam), Nu (Noe, Noah), Ibrahim (Abraham), Ishaq (Isaak), Ismail (Ismael), Yaqub (Jakob), Yusuf (Josef), Musa (Moses), Harun (Aaron), Dawud (David), Sulayman (Salomon), Ayyub (Hiob), Ilyas (Elias) und Yunus (Jonas). Gestützt wird diese Nachbenennung nach Propheten des Korans wohl indirekt durch puritanische Namengebungstraditionen nach Gestalten des Alten Testaments, die über die USA nach Europa ausstrahlen. Das Nebeneinander unterschiedlicher Namensvarianten könnte zu einer gegenseitigen Verstärkung geführt haben. Aus der islamischen bzw. der europäischen Tradition stammende Namensvarianten dürften allerdings nicht so ohne weiteres auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen sein. Als es in den frühen neunziger Jahren um die Namengebung der Tochter eines türkisch-österreichischen Paares ging, meinte die Mutter:<sup>27</sup> „Ich wollte meiner Tochter gerne als zweiten Namen ‚Maria‘ geben; so heißt in meiner Familie niemand, aber er ist so klassisch österreichisch, ich wollte einen Ausgleich. Maria ist als Mutter Jesu auch den Muslimen eine verehrungswürdige Person, und mein Mann hatte von daher nichts dagegen. Er meinte aber, dann sollte man doch auf jeden Fall die Originalform des Namens nehmen, Miriam oder Meryem oder Maryam. Dann habe ich es aber doch gelassen, weil es meinen Zweck so nicht erfüllt hätte.“ Es gibt wenige koranisch-alttestamentliche Namen, die in ihren jeweiligen Formen keinen Unterschied erkennen lassen. Von den Prophetennamen ist in diesem Zusammenhang vor allem Adam zu nennen. Weiters gehört hierher Sarah/Sara, der Name der Frau Ibrahims/Abrahams, die in einem Hadith namentlich genannt wird, im Koran selbst allerdings nur ohne Namensnennung (Sure 11,74).<sup>28</sup> Ihr Name ist heute ein führender Mädchenname - sowohl im islamischen Nordafrika wie in Österreich.<sup>29</sup> Bei Yusuf/Josef verhält es sich anders. Der neuerdings gehäuft auftretende Yusuf ist sicher keine Fortsetzung des bodenständigen Josef. Vor allem wird er in einem ganz anderen Verständnis vergeben. Bei Yusuf ist das koranische Namensvorbild bis heute präsent. Bei Josef hingegen wird, soweit der Name in Wien überlebt hat, kaum mehr nach dem einst so wirkkräftig geglaubten christlichen Namenspatron nachbenannt. In den Diskussionsforen findet sich kein Hinweis auf den christlichen Heiligen mehr, hingegen die polemische Eintragung: „So viele schlechte Menschen fallen mir bei keinem anderen Namen ein: Josef Stalin, Josef Göbbels, Josef Mengele, Josef Fritzl.“

Neben dem Propheten- bzw. Heiligennamen Yusuf/Josef stellt der Engelsname Mikail/Michael ein Bindeglied zwischen christlicher und islamischer Namengebung dar. Der Name Michael war in Wien vor 1918 eher selten und kam in der ersten Jahrhunderthälfte nicht über den Platz 27 hinaus. Seine große Zeit liegt in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit Spitzenplätzen über die Jahrtausendwende hinaus. Mit über 36.000 Nennungen zwischen 1984 und 2007 führte er in Österreich die Top-Liste der beliebtesten Namen an. Er wurde in vielen Zusammensetzungen und Varianten vergeben, darunter schon seit 1984 in der Form Mikail, die auf arabisch-christlichen, vielleicht auch schon auf islamischen Ursprung verweist. In Anschluss an die dominante einheimische Form stieg auch die islamische deutlich an. Hier ist wahrscheinlich ein Zusammenhang gegeben. Wie die vielen anderen Varianten des führenden Namens – Michél, Michele, Miguel, Mike etc. – wurde auch Mikail offenbar als eine zulässige Verfremdung des führenden Namens der eigenen Kultur gesehen. So war die Namensform für das soziale Umfeld akzeptabel. Die Differenzierung als Ausdruck von Individualisierung – ein allgemeines Charakteristikum der

<sup>27</sup> Djafari-Arnold und Mitterauer: „Kein Problem...“. S.39.

<sup>28</sup> Thomas Patrick Hughes: Lexikon des Islam. Wiesbaden 1995. S. 633; What ist he position of Abrahams wife Sara in Islam (<http://answers.yahoo.com/question/index?qid=20081206230025AAHGQrc>).

<sup>29</sup> Sarah/Sara ist in Ägypten vor allem unter Studentinnen sehr verbreitet . Vgl. dazu: Students of the World. Penpal Statistics: Egypt (<http://www.studentsoftheworld.info/penpals/stats.php3? Pays=EGY – 28.02.2009>). In Libyen lag der Name 2008 an dritter Stelle ([http://en.wikipedia.org/wiki/Most\\_popular\\_given\\_names](http://en.wikipedia.org/wiki/Most_popular_given_names) - 28.02.2009)

neueren Namenentwicklung – führte ja damals generell in diese Richtung.<sup>30</sup> Sucht man Motive der Namengebung zu erfassen, so ergeben sich allerdings Unterschiede: „Hi Leute, mein Name ist auch Mikail. Das ist ein nicht verbreiteter Name und aus diesem Grund was Besonderes. Wisst den Namen zu schätzen und versucht wenigstens annähernd euch wie ein Engel zu benehmen“ schreibt einer der Mikails, die sich bewusst sind, einen Engelsnamen zu tragen. Dass man sich dem Namensvorbild oder der Namensbedeutung entsprechend verhalten soll, ist auch sonst ein vielfach wiederkehrendes Moment muslimischen Namensbewusstseins. Andere Wortmeldungen zu Mikail wie „anstatt immer so die Standardnamen wie Mehmet, Murad und so“ oder „Er kann international ausgesprochen werden“ deuten in eine ähnliche Richtung innovativer und modernisierter Namengebung. Analysiert man das parallele Diskussionsforum zum Namen Michael, so fehlen religiöse Motive der Namenswahl. Der Namenspatron wird nicht erwähnt. Es fühlt sich niemand verpflichtet, wie ein Engel zu leben. Und auch der theophore Namenssinn „Wer ist wie Gott?“ erscheint ohne Bedeutung. Hinweise finden sich auf Väter, Brüder, Freunde und Kollegen, die so heißen. Mehr oder minder stark werden also nahe stehende Personen mit dem Namen assoziiert. Das Prinzip der Nachbenennung begegnet gelegentlich noch. Für die Namengebung wesentlich erscheinen aber sein Klang sowie die mögliche Vielfalt abgeleiteter Rufnamen. Übereinstimmung besteht im Verweis auf die Internationalität des Namens, die sich durch den Vergleich von Statistiken beliebter Namen weltweit durchaus verifizieren lässt. Einen wesentlichen Unterschied zwischen Michael und Mikail stellt, wie schon bei Josef und Yusuf erläutert, die Möglichkeit der Feminisierung dar. Michaela steigt in Österreich mit einer gewissen Verzögerung parallel zu Michael an. Hingegen findet sich bis 2007 nur eine einzige Mikaila, bei der es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht um eine Muslima handelt. Der islamischen Namengebung fehlen Femininbildungen zu den traditionellen Namentypen nach Vorbildgestalten der Religionsgemeinschaft – zu den Engelsnamen genauso wie zu den Prophetennamen oder den Namen der Gefährten Mohammeds. Dieser Unterschied zur christlichen Namengebung mit seiner Benennung nach Heiligen ist systemisch bedingt. Das islamische Namengut erhält dadurch eine andere Struktur, dem auch die in islamischen Gesellschaften traditionell stark polarisierten Geschlechterrollen entsprechen. Die Namenkultur korrespondiert so mit umfassenden soziokulturellen Strukturen.

### *Namen, die das Paradies verheißen*

In diesem gegenüber genuin christlichen Gesellschaften stark kontrastierenden islamischen Namengut dominiert ganz eindeutig der Name des Propheten Mohammed in seinen verschiedenen sprachlichen Varianten bzw. seine verschiedenen Beinamen wie Ahmad oder Mustafa.<sup>31</sup> Auch in Österreich und hier wiederum vor allem in Wien ist in den letzten Jahren eine starke Zunahme dieser Namen erkennbar, wobei sich die Entwicklung offenbar seit der Jahrtausendwende beschleunigt. In ganz Österreich wurde der Name Mohamed 1984/9 19mal, bis 2007 aber dann insgesamt 309mal vergeben, Mohammad 1984/9 7mal, bis 2007 48mal, Mohammed 1984/9 12mal, bis 2007 76mal; Muhammad fehlte 1984/9 gänzlich, bis 2007 stieg er auf 27 Nennungen; Muhammed begegnet 1984/9 ein einziges Mal, bis 2007 wurde er insgesamt 530mal vergeben. Besonders beachtenswert erscheint die Steigerung der türkischen Namensform Mehmet von 6 in den Jahren 1984/9 auf 334 bis 2007. Türken stellen in Österreich die stärkste islamische Zuwanderergruppe dar. Ahmed/Ahmet stieg im selben Zeitraum von 27 auf 590, Mustafa von 7 auf 304. Würde man die verschiedenen Namensvarianten von Mohammed addieren, wie das für England gemacht wurde, so ergäbe

---

<sup>30</sup> Mitterauer: Ahnen und Heilige. S. 427.

<sup>31</sup> Zu diesen Beinamen und ihrer Bedeutung Schimmel: Die Zeichen Gottes. - S. 160.



sich daraus wohl auch in Österreich ein vorderer Rangplatz, allerdings sicher nicht unter den Top ten. Nach einzelnen Namensvarianten ausgezählt ergab sich in Wien 1995/9 für Mohamed Platz 84, für Muhammed Platz 86 und 2007 für Muhammed unter 60 ausgewiesenen Rängen Platz 35. Ein deutlicher Anstieg ist unverkennbar.

Dass der Name des Propheten seit den Anfängen der Religionsgemeinschaft in der Namengebung eine privilegierte Stellung einnimmt, steht außer Zweifel.<sup>32</sup> Mohammed soll gesagt haben: „Wer immer sein Kind mit meinem Namen nennt oder einem meiner Kinder oder Gefährten, aus Liebe zu mir oder zu ihnen, dem wird Gott im Paradies geben, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat“. Und auch im Diesseits wird der Name des Propheten als besonders wirkmächtig angesehen: „Es gibt keine Beratung von Leuten, von denen einer Muhammad oder Ahmad heißt, ohne dass Gott die ganze Versammlung segnet“ – eine Zusage, die Namengebung mit politischer Partizipation in Verbindung bringt. „Nennt eure Kinder nach dem Propheten“, wird empfohlen. „Wenn du hundert Söhne hast, nenne sie alle Mohammed“ lautet eine alte islamische Spruchweisheit. Nicht hundert, aber doch mehrere Söhne Mohammed zu nennen und trotzdem im Namen zu differenzieren, wird dadurch möglich, dass der Name in verschiedenen Varianten bzw. nach verschiedenen Beinamen des Propheten gegeben werden kann. Anders als das Christentum besitzt der Islam seit seiner Frühzeit klare Regeln der Namengebung. Sie verleihen dem Prophetennamen eine bevorzugte Position. Die häufige Vergabe des Namens Mohammed in Migrantenfamilien steht also in einer sehr alten Tradition.

In Hinblick auf den raschen Anstieg des Namens Mohammed und seiner Varianten in den letzten Jahren erscheint es verwunderlich, dass die Diskussion um seine Vergabe durchaus kontrovers verläuft. Dazu einige Stimmen aus der deutschsprachig im Internet geführten Debatte: „Ich bin auch Moslem; ich persönlich würde mein Kind nicht Muhammed nennen, dieser Name ist einfach zu heilig.“ Die besondere Heiligkeit des Namens kann also nicht nur für die Vergabe sprechen, wie man zunächst vermuten würde, sondern auch gegen sie. Eine andere Stellungnahme greift den Gedanken noch anschaulicher auf. Ein Mehmet meint: „Ich bin einfach dagegen! Ich bin auch Moslem, aber würde mein Kind nicht nach dem Propheten nennen. Ich finde es einfach nicht schön. Selbstverständlich liebe und ehre ich Muhammed, aber ein Kind nach ihm nennen und es mit seinem Namen anschimpfen, das muss nicht sein. Es gibt genug schöne Namen, die nicht eine so große Bedeutung haben. Mehmet z. B. ist eine Alternative für Muhammed.“ Sieht man Mehmet bloß als eine türkische Form von Mohammed, so bleibt diese Stelle unverständlich. Im Türkischen gibt es bei der Vergabe des Prophetennamens eine wichtige Differenzierung. Mohammed bzw. Muhamet kann nicht wahllos vergeben werden, weil man nicht sicher ist, ob das Kind dem Namen gerecht wird. In der abweichenden Vokalisation Mehmet hingegen konnte er ohne Bedenken übertragen werden.<sup>33</sup> In manchen muslimischen Kulturen wird das Problem so gelöst, dass der Sohn ehrenhalber als ersten Namen Mohammed erhält, der aber im Alltag nicht gebraucht wird und gegenüber einem zweiten zurücktritt. Das dem Namen vorangestellte „M.“ oder „Md.“ deutet auf eine solche Namenspraxis. Die Vorstellung, eine Beschimpfung des nach dem Propheten benannten Kindes könnte auf den Propheten selbst bezogen werden, geht von einem magischen Denken über die Wirkkraft von Namen aus, wie sie sich durchaus auch in christlicher Tradition findet.<sup>34</sup> Abgewandelt kommt sie in der Idee zum Ausdruck, gleicher Name müsste gleiches Verhalten bewirken: „Muhammed – viele Moslems heißen so, ich

---

<sup>32</sup> Hughes: Lexikon des Islam. Wiesbaden 1995. S. 560-2; Johann Christoph Bürgel: Allmacht und Mächtigkeit. Religion und Welt im Islam. München 1991. S. 52; Schimmel: Zeichen Gottes. S. 159; Mitterauer: Ahnen und Heilige. S. 185.

<sup>33</sup> Schimmel: Zeichen Gottes. S. 159.

<sup>34</sup> Vgl. dazu Mitterauer: Ahnen und Heilige. S. 15 et passim.

auch. Aber viele, die Muhammed heißen, benehmen sich nicht, wie die sich benehmen sollen“. Der Gedanke, dass der religiös so bedeutungsvolle Name eine entsprechende Lebensgestaltung bewirken müsste, wird durch einen Diskutanten vom Konzept des Lebenslaufs als persönlicher Entwicklungsperspektive her in Frage gestellt: „Was ist eigentlich ein ‚christliches (respektive ‚moslemisches‘) Kind?! Religionszugehörigkeit ist genauso wie politische Anschauungen eine Angelegenheit der ganz persönlichen Überzeugung und freien Entscheidung. Wie ein Säugling – ganz gleich welche Abstammung – dazu kommen soll, ist mir schleierhaft... Egal, woher Dein Mann stammt: Dadurch ist nicht vorgezeichnet, welchen Weg Dein Kind einmal gehen wird, oder? Mit Muhammad etc. verhält es sich genau wie mit Gotthilf und Traugott: Wenn der Träger später Atheist wird, hat er ein Problem.“ Diese Gedanken - an eine in bikultureller Ehe lebende Mutter gerichtet – sprechen sehr grundsätzliche Probleme an, die sich einer traditionell muslimischen Namengebungspraxis in Europa heute stellen.

Sehr deutlich kommt in den Namengebungsdiskussionen zum Ausdruck, dass es sich bei Mohammed um einen Namen der Abgrenzung handeln kann: „Mohammed ist wirklich nur ein Name für Moslems. Als Nichtmoslem macht man sich lächerlich, wenn man sein Kind Mohammed nennen würde. Aus gleichem Grund nennen Moslems ihre Kinder auch nicht Christian“.<sup>35</sup> Dem wird entgegengehalten: „Es stimmt, wir nennen unsere Kinder nicht Christian, aber wir nennen unsere muslimischen Kinder auch Isa und Isa ist Jesus“. Isa wird im Koran zu den Propheten gerechnet. Die Namengebung ist also real rein islamisch, nicht Religionsgrenzen überschreitend. Ein Isa-Christian, der in den letzten Jahren in Österreich zur Welt kam, bleibt eine schwer einzuordnende Kuriosität. Dass der Name Mohammed von nichtmuslimischer Seite eine gewisse Attraktivität bekommen könnte, wird aus einer Bemerkung ersichtlich, mit der das Diskussionsforum schließt: „Andere Mütter und Väter, die den Jungennamen Mohammed schön fanden, interessierten sich auch für folgende Vornamen: Nikolaus-Jürgen, Per-Henrik, Peter-Hubertus, Philipp-Gerhard, Rainald und Rudolf Holger“. Über eine Interessensbekundung scheint diese eigenartige Namenmischkultur noch nicht hinausgekommen zu sein.

Das hier analysierte Diskussionsforum über die Vergabe des Namens Mohammed bringt überwiegend Stellungnahmen, die den Namen „schön“ finden. „Schön“ wird dabei nicht mit Ästhetik des Klangs in Zusammenhang gebracht. „Also ich finde den Namen so schön, weil der Prophet so heißt“ ist dem Sinn nach eine mehrfach wiederkehrende Formulierung. Vereinzelt wird das anders gesehen: „Ich hab nichts gegen den Namen Muhammed an sich, aber die Muhammeds, die ich bisher kennen gelernt habe (5 im Gesamten) waren alle miteinander verbohrte Idioten, einer schlimmer als der andere.“ Dem wird entgegengehalten: „Schäm dich! Nur weil du ein Problem mit den 5 Muhammeds hast! Was hat der Name mit dem Charakter des Menschen zu tun? Einfach lächerlich deine Einstellung! Übrigens: Muhammed ist ein sehr, sehr schöner Name!“ Hier wird ein Spannungsfeld sichtbar, das sich bei religiöser Namengebung in der Moderne insgesamt stellt – auch unter Christen. Neben die

---

<sup>35</sup> Eine eigenartige Namengebungsgeschichte, die allerdings kaum als Zeichen von Interkulturalität zu deuten ist, wird aus dem Jahr 2007 berichtet: „Also - ein türkisches Ehepaar bekam in Österreich einen Sohn. Der Vater ging zum Magistrat, um den Jungen eintragen zu lassen... sagte er den gewünschten Namen zum zuständigen Beamten ... eben traditionell einen türkischen...meinte der Beamte, das sei nicht erlaubt, bzw. stünde im Namenskatalog nicht drinnen, und deshalb auch als Name in Österreich nicht zu genehmigen. OK! Denkt sich der Vater, dann eben einen anderen. Sagt wieder einen türkischen Namen, was dem Beamten wieder nicht passt. Er lehnt wieder ab und begründet, dass er den Namen im Katalog nicht finden kann. Nun 3. Versuch: Der Vater schlägt ihm wieder einen Namen vor. Dem Beamten passt es wieder nicht, bis dem Vater der Kragen platzt. In seinem etwas vorschnellen Temperament meint er nun zum Beamten 'Was nein? Jetzt reicht's! Dann geb ich meinem Sohn den Namen Christian! Passt es Dir jetzt?'“ Veröffentlicht unter dem Titel „Ein moslemischer Junge namens Christian?“ (<http://www.dasbiber.at/node/190>)

Bedeutung der religiösen Vorbildgestalt treten Assoziationen an wenig geschätzte Zeitgenossen. Es kann dadurch zu Überlagerungsphänomenen kommen, bei denen die zeitlich nahen Personen die historisch älteren Bedeutungsfelder verdecken. Am Beispiel des Vornamens Josef wurde ein solches Phänomen schon angesprochen. Beim Prophetennamen Mohammed spielen solche Beeinträchtigungen derzeit aber sicher nur eine untergeordnete Rolle.

Bezeichnend für die Ambivalenz, die sich bei der Vergabe des Namens Mohammed einstellen kann, ist auch ein anderer Beitrag des Diskussionsforums: „Ich bekomme einen Jungen. Nun weiß ich noch immer nicht, wie ich meinen kleinen Engel nennen soll. Ich bin auch – elhamdulillah – Muslimin. Und ein muslimischer Name wäre wunderschön. Zudem muss ich auch gleichzeitig bedenken, dass mein Baby hier in Deutschland aufwachsen wird. Ich möchte nicht, dass mein Sohn später Probleme im Kindergarten und anschließend in der Schule bekommt. Sprich: gemobbt wird, gehänselt wird... Muhammed ist natürlich ein schöner Name genauso wie Ali, Mehmet, Hasan, Hüseyin. Es sind besondere Namen, die eine wunderschöne Bedeutung haben. Aber sind wir ehrlich: Heißt nicht jeder fünfte Türke oder Muslim so?! Wo es so viele schönen Namen gibt. Ich liebe und schätze diese Namen sehr... und ich akzeptiere auch Meinungen anderer, die diese Namen nicht schön finden. Mein Favorit ist zum Beispiel Denniz. Ein schöner Name! Bei uns Türken hat dieser Name auch eine schöne Bedeutung: das Meer! Und im Deutschen gibt es diesen Namen auch.“ Die Überlegungen der Schreiberin dieser Zeilen treffen wesentliche Probleme der Integration: Bei aller Wertschätzung islamischer Traditionsnamen – wie wird es dem Sohn als Mohammed in Kinder- und Jugendgruppen gehen? Ist da nicht ein interkulturell besser verträglicher Name eher ratsam? Deniz ist in beiden Kulturen verankert. Die türkische Bedeutung scheint der Mutter geläufig. Dass die vermeintlich deutsche über Frankreich nach Griechenland führt, wird ihr wohl eher unbekannt sein. Entscheidend erscheint, dass sie Deniz der Namenkultur ihres Gastlandes zurechnet. Das Bestreben, sich mit den Namen der Kinder mehr oder minder stark an die Zuwanderungskultur anzupassen, begegnet bei Migranten häufig. Das lässt nach Alternativen zu prononciert religiösen Namen des Herkunftslands suchen. Dem Namen Deniz hat diese vermittelnde Position im deutschsprachigen Raum zu einem beachtlichen Aufschwung verholfen. Mit seiner zunehmenden Häufigkeit wird allerdings das vermeintlich Besondere des neuen Namens vielleicht bald wieder verloren gehen.

Ein zusätzliches Spannungsfeld um die Vergabe des Namens Mohammed ergibt sich aus der zunehmenden Brüchigkeit des Prinzips der innerfamilialen Nachbenennung bei Zuwanderern aus der islamischen Welt. „Mein Vater hieß Mohammed und für mich war er mein Prophet. Deshalb ist der Name für mich heilig und ich respektiere alle, die diesen Namen tragen“ lautet eine Eintragung im Diskussionsforum zum Baby-Namen Mohammed. Die Verbindung, die hier zwischen dem Religionsstifter und dem eigenen Vater hergestellt wird, ist sicher gewagt. Dass für die Schreiberin dieser Zeilen beide Gestalten für die Namenbedeutung wie für die Namengebung zusammenfließen, erscheint offenkundig. „Mein verstorbener Opa hieß Muhamed und ich möchte ihm auf diesem Weg ein kleines Denkmal setzen“ heißt es in einem anderen Beitrag. In Gesellschaften, in denen die Nachbenennung nach Eltern bzw. Großeltern praktiziert wird, führt dieses Prinzip notwendig zu einer gewissen Statik des Namenguts. In der Türkei etwa ist der Name Mehmet in der männlichen Bevölkerung bei weitem führend und wurde in der Benennung von Söhnen erst nach der Jahrtausendwende vom ersten Platz verdrängt – offenbar als Folge einer Lockerung des Prinzips innerfamilialer Nachbenennung.<sup>36</sup> Der Wunsch nach Neuerung kommt in der zuvor referierten

---

<sup>36</sup> Jim Masters und Perihan Masters: The ‚Most Popular‘ Baby-names, Personal-names, and Family-names in Turkey (<http://ezinearticles.com/?The-Most-Popular-Baby.names...> 25.02.2009) sowie Most popular baby

Argumentation für Denniz deutlich zum Ausdruck. In den meisten europäischen Ländern ist der Brauch der Nachbenennung nach Verwandten als dominantes Prinzip der Namengebung schon lange abgekommen. Der neue Name für ein neues Wesen gehört zu den grundsätzlichen Konzepten einer individualisierten Gesellschaft.<sup>37</sup> Wird dieses Konzept von muslimischen Familien übernommen, so ergeben sich daraus für die weitere Entwicklung der Namengebung mit religiösen Traditionsnamen sicher gravierende Folgen.

### *Religiös bedeutsame Namen*

Die Zunahme des islamischen Namenguts in Österreich zu Ende des 20. und vor allem dann zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist ganz stark auf den Namen Mohammed bzw. seine verschiedenen Varianten – vor allem den türkischen Mehmet - konzentriert. Auch bei anderen islamischen, ebenso aber auch türkischen Einzelnamen bzw. Namensgruppen zeigt sich die charakteristische Entwicklung eines langsamen Anstiegs auf niedrigem Niveau in den 80er und 90er Jahren sowie eines anschließenden raschen Aufschwungs nach der Jahrtausendwende. Das gilt etwa für die besonders traditionsreiche Gruppe der „Diener Gottes“-Namen. Die „99 schönen Namen Allahs“ dürfen in islamischen Gesellschaften nicht unmittelbar an Menschen vergeben werden, sondern nur mit dem Zusatz „Abd“ d. i. „Diener“.<sup>38</sup> Ein uraltes Muster orientalischer Namengebung erfährt in diesen Abd-Namen eine reiche Entfaltung.<sup>39</sup> Der unmittelbare Bezug auf Gott macht ihre Vergabe besonders erstrebenswert. Ihr hoher Rang in der islamischen Namengebung erscheint auch durch überlieferte Worte Mohammeds grundgelegt: „Nennt eure Kinder nach dem Propheten, aber die besten Namen in den Augen Gottes sind Abdullah (Diener Gottes) und Abdur-Rahman (Diener des Barmherzigen)“.<sup>40</sup> Zum Aufschwung des islamischen Namenguts in Österreich hat dieser Typus von Namen allerdings zunächst nur wenig beigetragen. In den Jahren 1984-89 findet sich nur jeweils ein einziger Abdallah bzw. Abdelrahman. Bis 1999 ist der Zuwachs gering. Kumuliert bis 2007 hingegen tritt der Namentypus in über 80 Varianten auf, von denen jedoch nur Abdulla über 100 Nennungen erreicht – im Vergleich zu den Mohammed-Varianten kein besonders beeindruckender Wert. Das weibliche Gegenstück zu den Abd-Namen fehlt vollkommen, nämlich mit „Amat“ d. i. „Dienerin“ zusammengesetzte Namen.<sup>41</sup> Das hat in islamischen Gesellschaften Tradition. Theophore Namen sind Männern vorbehalten – ein charakteristischer Zug religiöser Namengebung in dieser Glaubensgemeinschaft.<sup>42</sup>

Abdullah ist nicht nur ein theophorer Name, wie ihn Mohammed selbst an seinen Begleiter und späteren Nachfolger Abu Bakr vergeben hat<sup>43</sup> – er ist auch der Name von Mohammeds Vater und führt damit hinüber zu der für die islamische Namengebung so wichtigen Gruppe der Namen von Familienangehörigen des Propheten. „Wer immer sein Kind mit meinem Namen nennt oder einem meiner Kinder...“, dem hatte Mohammed nach der Überlieferung besondere Freuden im Paradies versprochen.<sup>44</sup> Für die Nachbenennung bedeutsam wurden vor

---

names in Turkey – compiled by BabyNameFacts.com

(<http://www.babynamefacts.com/popularnames/countries.php?country=TKY>)

<sup>37</sup> Mitterauer: Ahnen und Heilige. S. 405-428; Lanzinger: „Meine Mutter wollte für ihre Tochter etwas Besonderes, Modernes...“. S. 84-112.

<sup>38</sup> Schimmel: Zeichen Gottes. S. 158.

<sup>39</sup> Mitterauer: Ahnen und Heilige. S. 184; derselbe: Abdallah und Godelive. S. 47-74.

<sup>40</sup> Hughes: Lexikon des Islam. S. 561.

<sup>41</sup> Schimmel: Zeichen Gottes. S. 159.

<sup>42</sup> Mitterauer: Abdallah und Godelive. S. 47-74

<sup>43</sup> Huhges: Lexikon des Islam. S. 13.

<sup>44</sup> Bürgel: Allmacht und Mächtigkeit. S. 52



allem Mohammeds Frauen Khadidscha, Aischa und Zainab, seine Tochter Fatima, sein Schwiegersohn und Cousin Ali, seine Enkel Hassan und Hussein,<sup>45</sup> aber auch seine Eltern Abdullah und Amina. Unter Muslimen in Österreich wurden alle diese Namen nach 2000 sehr zahlreich vergeben. Von 17 Nennungen in den Jahren 1984 bis 89 stieg die Zahl der Fatimas bis 2007 auf über 400. Noch stärker ist der Anstieg bei Ali. Dieser Name verweist allerdings nicht eindeutig auf Migrationshintergrund bzw. islamische Religionszugehörigkeit. Es kann sich auch um eine Kurzform autochthoner Namen handeln, etwa des damals sehr beliebten Alexander. Die Möglichkeit einer Deutung in nichtislamischem Kontext machte Ali wohl auch für Muslime interessant, die kein Religionsbekenntnis im Namen der Kinder anstrebten. Die Stellung des Namens Ali kann so als eine interkulturelle Mittelposition verstanden werden. Für die übrigen Namen aus der Prophetenfamilie gilt das sicher nicht. Auch sie stiegen im Untersuchungszeitraum stark an und erreichten beachtliche Werte. Man wird diese Entwicklung nicht zuletzt mit der Situation im wichtigsten Herkunftsland muslimischer Migranten nach Österreich in Zusammenhang bringen dürfen. In der Türkei führte von 2000 bis 2005 Mehmet gemeinsam mit Zeynep die Namensliste an. An fünfter Stelle lag bei den weiblichen Vornamen Fatma.<sup>46</sup>

Zum Anstieg islamischer Namen in Österreich haben aber auch Namen beigetragen, deren religiöse Bedeutung sich nicht so unmittelbar erschließt. So erfuhr der Name Yasin einen Anstieg auf etwa 220 Nennungen. Er stammt aus dem Koran und ist eine Zusammensetzung aus den Buchstaben yā und sīn, die am Beginn der Sure 36 stehen. Die einzelnen Buchstaben am Anfang der Suren gehören zu jenen Dingen, über deren Bedeutung der Überlieferung nach nur Allah Kenntnis hat. Es gibt ein Hadith, in dem es heißt, dass alles ein Herz hat und das Herz des Korans ist die Sure Yasin.<sup>47</sup> Assoziationen zu Herz prägen auch die Vergabe dieses Namens an Söhne. Ein anderer häufig gegebener männlicher Vorname leitet sich von der Sure 26, genannt „Al-Furkan“, d. i. „die Erlösung“, ab. Der Name Furkan lag 2000 bis 2005 in der Türkei an dritter Stelle. In Österreich trat er in den 80er Jahren noch gar nicht in Erscheinung. Bis 2007 wurde er dann 258mal vergeben. Aya bedeutet im Arabischen „Zeichen Gottes“. Ein Abschnitt einer Sure des Korans wird „āya“ genannt.<sup>48</sup> In Österreich begegnen Varianten und Kombinationen dieses Namens mehrfach. Auf den Koran bezogene Namen bzw. aus dem Koran ausgewählte Namen haben in der islamischen Welt eine große Tradition.<sup>49</sup> Der Mädchennamen Merve stieg in Wien von ersten Nennungen in den 90er Jahren bis 2007 auf 291. In der Türkei lag er damals auf Platz 2. Der Name ist von einem Hügel in der Nähe von Mekka abgeleitet, der auch für die große Pilgerfahrt Bedeutung hat.<sup>50</sup> Der Überlieferung nach lief Hagar, die zweite Frau des Propheten Ibrahim, zwischen den Hügeln Marwa und Sava hin und her. Sie fand schließlich die Quelle Zamzam, bei der Mekka errichtet wurde. Medina, der Name der Stadt des Propheten, wird ebenso als Mädchennamen vergeben. Er setzt in Österreich erst in den 90er Jahren ein und stieg auf über 100 Nennungen an. Der männliche Vorname Burak leitet sich vom pferdeähnlichen Reittier des Propheten mit Menschenantlitz und Flügeln ab, mit dem dieser der Überlieferung nach seine Himmelsreise angetreten hat.<sup>51</sup> In Österreich wurde er bis 2007 über 200mal vergeben. Der Mädchennamen Imre, die Nr. 4 der türkischen Namensliste 2000-2005, kam in Österreich in diesem Zeitraum auf über 200 Nennungen. Der Name bedeutet „Paradies“. Für das siebente Tor des Paradieses wird der

<sup>45</sup> Schimmel: Zeichen Gottes. S. 160.

<sup>46</sup> Most popular baby names in Turkey – compiled BabyNameFacts.com

(<http://www.babynamfacts.com/popularnames/countries.php?country=TKY&year=20...> - 25.02.2009)

<sup>47</sup> Zur Hilfe, die diese Sure für den Weg ins Jenseits leistet, bzw. ihrer eigenartigen Personifikation Schimmel: Zeichen Gottes. S. 205-6

<sup>48</sup> Schimmel: Zeichen Gottes. S. 204

<sup>49</sup> Ebda. S. 161

<sup>50</sup> Hughes: Lexikon des Islam. S. 464

<sup>51</sup> Hughes: Lexikon des Islam. S. 93

Name al-Rayyan überliefert. Unter westeuropäischen Muslimen begegnet er häufig. Auch in Österreich ist er im Kommen. Gestützt wird er wohl durch den Gleichklang mit dem irisch-englischen Ryan, der Internationalität signalisiert. Der Klang der Namen wird bei vielen der zuletzt genannten zu ihrer Beliebtheit beigetragen haben. Sie entsprechen mehrheitlich dem Leitbild eines vokalreichen, kurzen Namens, wie es sich auch sonst in der europäischen Namengebung immer mehr durchsetzt. Während die westliche Namenkultur vielfach auf Wohlklang ohne Bedeutung basiert, ist in der islamischen der religiöse Sinn nach wie vor ein wichtiges Kriterium der Namenswahl.

Ein gutes Beispiel für ein solches Zusammenwirken von religiöser Bedeutsamkeit und klanglicher Ästhetik bietet der Name Enes (Anas). In Wien lag er 2007 auf Platz 53, unter den islamisch geprägten Namen nur von Mohammed überholt. 1984/9 wurde er in ganz Österreich bloß ein einziges Mal vergeben, bis 2007 dann allerdings 418mal. In der Diskussion des Namens finden sich sehr unterschiedliche Motive: „(Ich) hab am 11. Oktober meinen Sohn bekommen und ihn Enes genannt, weil der Name einfach und moslimisch ist.“ Eignung als Rufname und religiöse Herkunft spielen hier wohl zusammen. „Enis ist ein islamischer Name und bedeutet: Der Freund“ bemerkt ein Träger des Namens im Forum. Über die islamische Bedeutung herrscht offenbar weder Klarheit noch Übereinstimmung. „Habe meinem Sohn diesen wunderschönen Namen gegeben. Er kommt aus dem Arabischen. Enes war ein Begleiter des Propheten haben wir herausgefunden.“ Die Zugehörigkeit des Namensvorbilds zu den „sahiba“ des Propheten war in diesem Fall scheinbar nicht das primäre Motiv der Namengebung. Anders verhält es sich bei der Eintragung: „Mein Sohn heißt auch Enes. Dieser Name kommt vom Arabischen. Ein sehr geschätzter Diener unseres Propheten Mohammed (s. a. w.) hieß so, deshalb hab ich diesen Namen meinem Sohn gegeben.“ Die Namensmotivation ist hier eindeutig: Der Name geht auf Anas ibn Malik zurück, den letzten der Gefährten Mohammeds und einen der wichtigsten Überlieferer.<sup>52</sup> 168 Hadithe werden auf ihn zurückgeführt. Zu den prominenten „Sahiba“ - etwa jenen 10, denen der Prophet das Paradies versprochen hat wie Abu Bakr oder Omar - gehört er jedoch nicht. Und trotzdem liegt sein Name in der Reihung der Statistik ganz weit vorne. So haben sicher auch andere Motive die hohe Häufigkeit beeinflusst. „Enes... welch schöner Klang!“ bemerkt ein so Benannter und die Mutter eines kleinen Enes meint: „Enes klingt sehr schön ... man zieht das erste e nicht lang ...und das zweite e wird betont ... sehr schöner Klang ...und das s wird scharf ausgesprochen ... wunderschön.“

### *Neue Leitbilder*

Von türkischen Zuwanderern nach Österreich wurden nicht nur islamische Namen, die zugleich als besonders wohlklingend gelten, mit stark ansteigender Häufigkeit gegeben, sondern auch solche ohne unmittelbar erkennbaren religiösen Hintergrund. Unter den männlichen Vornamen seien in diesem Zusammenhang Emre und Arda genannt. Beide entsprechen dem Leitbild der Kürze und des vokalreichen Klangs. Beide sind in ihrer Bedeutung nicht völlig geklärt. Beide haben zum Zeitpunkt ihrer Vergabe offenbar keinerlei religiöse Sinngebung. Beide sind eindeutig türkisch. Arda kam in Österreich vor der Jahrtausendwende überhaupt nicht vor. Bis 2007 stieg er auf 270 Nennungen. Im vorangehenden Jahr hatte er in der Türkei Mehmet als häufigst gegebenen Namen abgelöst. Auch hier war ein rascher und steiler Aufstieg vorausgegangen. Sicher ist ein Zusammenhang mit der Beliebtheit des Fußballstars Arda Turan gegeben, der damals zum besten jungen

---

<sup>52</sup> Ebda. S. 43. Zur Verdienstlichkeit der Nachbenennung nach den Gefährten des Propheten Bürgel: Allmacht und Mächtigkeit. S. 52. Auch sie sichert nach einem Hadith – wie die nach dem Propheten und seinen Kindern – das Paradies.

Spieler der türkischen Liga gewählt wurde.<sup>53</sup> Im deutschsprachigen Diskussionsforum wird die Benennung nach dem großen sportlichen Vorbild mehrfach erwähnt. Als Geburtsjahrgang 1987 ist Arda Turan aber wohl selbst ein Ausdruck der neuen Beliebtheit dieses Namens, die nicht durch ihn allein begründet worden sein kann. Die Zunahme von Emre setzt in Österreich schon früher ein als die von Arda und sie führt mit 454 Nennungen bis 2007 auch zu noch größerer Häufigkeit. In der Türkei lag Emre 2000-2005 am 5. Platz. Anders als bei Enes findet sich bei Emre in den Beiträgen der Diskussionsforen keinerlei Hinweis auf eine mögliche religiöse Ableitung des Namens. Amr ibn al-As, ein prominenter Heerführer der frühislamischen Zeit, wird nirgendwo als Namensvorbild genannt. Alle Bemerkungen über die Herkunft des Namens beziehen sich auf eine türkische Wurzel. Bemerkenswert erscheint, dass sowohl Arda als auch Emre für manche Teilnehmer nicht eindeutig männlich klingen. Wo für die Namengebung Momente des Klangs entscheidend sind, dort kann es zur Auflockerung traditioneller geschlechtsspezifischer Zuordnungen kommen. Bei den herkömmlich islamischen Namen nach Vorbildgestalten bestand und besteht diese Gefahr nicht. Primär nach dem Wohlklang vergebene Namen lassen – neben den traditionell islamischen – neue Namenkulturen entstehen. Es erscheint als ein wesentlicher Faktor der Namengebung von Migrantenfamilien aus der Türkei, aber auch aus anderen Zuwandererländern, dass über islamische Namen hinaus neues Namengut der Herkunftsländer an Bedeutung zunimmt. Säkulare Namen nach nationalen Vorbildgestalten wie Atilla/Attila oder Kemal spielen dabei bloß eine untergeordnete Rolle.

Vornamen ohne klare Namensvorbilder, ohne bekannten Namenssinn, ohne bewusste religiöse Bedeutung, aber modernen Momenten der Namensästhetik entsprechend begegnen unter Zuwanderern aus islamischen Ländern in Österreich bei Töchtern noch häufiger als bei Söhnen. Vom Mädchennamen Elif heißt es, dass er „so viele Bedeutungen habe, dass man zwei Bücher damit füllen könnte.“<sup>54</sup> Die Wurzel in der Bezeichnung „Alif“ für den ersten Buchstaben des arabischen Alphabets ist klar. Wie es davon abgeleitet zu den Bedeutungen „Freund“, „die/das Gewünschte“, „schlankes großgewachsenes Mädchen“, „Blume in den Bergen der Türkei“, „reif“, „schön“, „seidig“, „gebildet“ oder „die Richtige“ kommen kann, erscheint weniger nachvollziehbar. Ein religiöser Sinn ist in keiner dieser Bedeutungen erkennbar. Vielleicht hat sich der Name wie „Yasin“ durch den Beginn von Suren des Korans verbreitet. Die Sure 2 und einige andere beginnen mit Alif, Lam und Mim.<sup>55</sup> Bei den zahlreichen Meldungen im Diskussionsforum zum Namen „Elif“ wird aber keinerlei Zusammenhang dieser Art erwähnt. Falls er besteht, ist er bei der Namengebung heute nicht mehr bewusst. Der Tenor des Meinungsaustausches ist: „ein supereinfacher Name“, „Wer Elif heißt ist cool und hübsch“, „Der Name ist einzigartig, aber doch vielfältig“, „Er hört sich auch sehr schön an und alle können ihn aussprechen“ etc. Elif war 2000-2005 der dritthäufigste weibliche Vorname in der Türkei und stand 2006 gemeinsam mit Arda an der Spitze der Namensliste. In Österreich stieg der Name bis 2007 auf 255 Nennungen und nahm schließlich in Wien 2007 den 58. Platz unter den vergebenen Mädchennamen ein. Zahlreiche Mädchennamen, die in türkischen Migrantenfamilien beliebt sind, haben weder eine spezifisch islamische noch eine türkisch-nationale Konnotation und können durchaus auch in anderen Milieus ihres Gastlands gegeben werden, etwa Lara, Samira, Selina, Tamara, Aylin oder Leyla.<sup>56</sup> Um verstärkt islamisch bewusste oder verstärkt national bewusste

<sup>53</sup> Arda Turan, geb. 1987 ([http://de.wikipedia.org/wiki/Arda\\_Turan](http://de.wikipedia.org/wiki/Arda_Turan) -28.02.2009)

<sup>54</sup> Baby-Vornamen.de-weiblicher Vorname Elif – Informationen (<http://www.baby-vornamen.de/Maedchen/E/El/Elif> - 22.02.2009).

<sup>55</sup> Hughes: Lexikon des Islam. S. 25.

<sup>56</sup> Beliebte türkische Mädchennamen ([http://www.baby-vornamen.de/Sprache\\_und\\_Herkunft/tuerkische\\_Vornamen.php](http://www.baby-vornamen.de/Sprache_und_Herkunft/tuerkische_Vornamen.php) – 23.02.2009). Zum Wandel subjektiver Einschätzungen beim Namen Leila: Djafari-Arnold und Mitterauer: Kein Problem für Attila und Leila? S. 38.

Namengebung zu analysieren, eignen sie sich weniger als die männlichen Vornamen. Bei den Mädchennamen, die in der Regel geringer traditionsgebunden sind als die Knabennamen, zeigt sich Interkulturalität schon weiter fortgeschritten.<sup>57</sup>

Die hier auf der Basis österreichischer Namensstatistiken und deutschsprachiger Internetforen zur Namengebung durchgeführte Fallstudie bestätigt den Befund der eingangs zitierten Medienberichte, ermöglicht aber auch wesentliche Modifikationen und Differenzierungen. Sie bekräftigt die deutliche Zunahme des Namens Mohammed zu Beginn dieses Jahrhunderts. Sie ergänzt sie um die vermehrte Vergabe von islamischem Namengut insgesamt in diesem Zeitraum – etwa der „Diener Gottes“-Namen, der Namen aus der Familie des Propheten, seiner Gefährten oder der im Koran genannten Propheten und anderer eindeutig religiös geprägter Namen. Parallel dazu nehmen aber unter Migranten aus islamischen Ländern Namen zu, die nicht auf islamisch-arabische Wurzeln zurückgehen. In Österreich stehen diesbezüglich türkische Namen im Vordergrund. Ein genauer Anteil islamischer Namen am österreichischen bzw. Wiener Namengut lässt sich nicht berechnen. Auf Grund des starken Anstiegs in den Jahren nach 2000 könnte man vordere Plätze in den Ranglisten erwarten. Ein solches Bild ergibt sich jedoch aus den Statistiken nicht. Sicher wäre auch für Wien eine Aussage wie „Mohammed vor Christian“ rechnerisch erlaubt. Ein solcher Vorrang besteht jedoch hier erst im Bereich zwischen den Plätzen 30 und 40. Weder Mohammed noch ein anderer islamischer Name erreicht in Wien auch nur annähernd Häufigkeitswerte, wie sie Franz mit 13,3 % vor 1918 oder mit 4,8 % noch in der Zeit des Zweiten Weltkriegs besaß, ganz abgesehen vom Anteil des häufigsten Mädchennamen Maria, der vor 1918 18,3 % ausmachte. Und auch die Spitzennamen der frühen 80er Jahre, Michael mit 5,0 % und Markus mit 4,7 % bzw. Barbara mit 3,7 % übertrafen die Häufigkeit von Mohammed 2007 um ein Vielfaches. Es ist in den letzten Jahrzehnten des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts zu einer enormen Differenzierung des Namenguts gekommen. In dieser Namensvielfalt weckt eine Konzentrationsbewegung auf einen bestimmten, noch dazu seiner Herkunft nach kulturell fremden Namen, wie sie in Wien und vielen anderen europäischen Großstädten begegnet, besondere Aufmerksamkeit.

### *Religion sichtbar machen*

Wie ist die starke Zunahme des Namens Mohammed in den letzten Jahren zu interpretieren? Kann die Demographie eine Erklärung dafür geben? Der Zuzug türkischer Gastarbeiter nach Österreich, die hier die größte Zuwanderergruppe aus einem islamischen Land ausmachen, setzte schon in den 1960er Jahren ein. 1974 wurde bei den in Wien polizeilich gemeldeten türkischen Staatsbürgern die 10.000er-Grenze überschritten, 1980 die von 20.000, 1986 die von 30.000.<sup>58</sup> Die meisten türkischen Gastarbeiter wollten in die Heimat zurückkehren, sehr viele realisierten aber diese Vorstellung nicht. Sie holten ihre Familie nach oder gründeten eine in Wien. 1981 waren schon 32,5 Prozent der türkischen Staatsbürger in Wien unter 15 Jahre alt. Ein Großteil von ihnen wird bereits hier geboren worden sein. Die Namensstatistik der 80er Jahre lässt allerdings noch kaum islamische Einflüsse erkennen. Solches Namengut erfährt erst in den Familien später zugezogener Migranten bzw. in der dritten Generation der Zuwanderer einen derart starken Aufschwung. Diese Entwicklung lässt sich nicht

---

<sup>57</sup> Das grundsätzliche Spannungsfeld, in dem islamische Namengebung heute steht, ergibt sich aus Bemerkungen in Listen empfohlener Namen.. Auf der einen Seite wird auch von muslimischen Eltern erwartet, dass die Namen, die sie ihren Kindern geben „unique, nice, popular, and cool“ sein sollen (<http://www.names4muslims.com/baby-boys.php> - 25.02.2009), auf der anderen sollen sie vom Imam der lokalen Moschee nach ihrer islamischen Bedeutung verifiziert werden (<http://www.muslim-names.co.uk/muslim-baby-boy-names-A-2.html>)

<sup>58</sup> Schmelztiegel Wien - einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten. Aufsätze, Quellen, Kommentare von Michael John und Albert Lichtblau. Wien 1990. S. 83.



demographisch aus veränderten Migrationsbewegungen erklären. Sie hat wohl mit verändertem Bewusstsein zu tun. Die hier auszugsweise wiedergegebenen Selbstzeugnisse in den Diskussionsforen um islamische bzw. türkische Vornamen deuten ganz in diese Richtung. Schon die Eröffnung solcher Foren und die starke Beteiligung an ihnen – übrigens in deutscher Sprache - verweisen auf die zunehmende Bedeutung religiöser, aber auch ethnischer Identität durch entsprechende Namengebung. Man könnte überlegen, ob nicht die Vergabe solcher Namen nach einer Ausgangsphase, in der die Zuwanderergruppe in ihrem neuen sozialen Umfeld nicht besonders auffallen will, eine zweite Phase anzeigt, in der sie mehr Selbstbewusstsein demonstriert.<sup>59</sup> Wahrscheinlich aber ist eine darüber hinausgehende Erklärung in einem größeren Kontext zu suchen. Die so stark islamisch orientierte Welle der Namengebung in den letzten Jahren hat wohl mit der weltweit veränderten Situation islamischer Gesellschaften zu tun, die auch Europa betrifft. Politische und kulturelle Konflikte haben zu einer verstärkten Besinnung auf eigene Werte und Traditionen geführt. Muslime bekennen sich nachdrücklicher zu ihrer Religionsgemeinschaft. Die Vergabe des Namens Mohammed macht dieses Bekenntnis auch nach außen sichtbar – durchaus analog zum Tragen des Kopftuchs durch muslimische Frauen.<sup>60</sup> Mit Islamismus oder islamischem Fundamentalismus hat dieses Phänomen nichts zu tun.<sup>61</sup> Die tausendfach ins Internet gestellten Selbstzeugnisse zu Präferenzen für islamische Namen lassen das deutlich erkennen. Die Zugehörigkeit zur Religionsgemeinschaft soll ausgedrückt werden, nicht ein radikales politisches Programm. Auch mit der paradoxen Formulierung von der „Islamisierung der Muslime“<sup>62</sup> wird man diesem Prozess eines verstärkten Bekenntns eigener religiöser Werthaltungen nach außen wohl nicht gerecht. Sie enthält eine unzutreffende Bewertung der vorangegangenen Situation. Ähnliches gilt für die Charakteristik als „Re-Islamisierung“. Und wenn neuerdings sogar von einer „Überislamisierung der Muslime“<sup>63</sup> durch die Mehrheitsgesellschaften der Aufnahmeländer gesprochen wird, so stellt sich die Frage, welche Normalität hier als überschritten gedacht wird. Auch der Begriff „Hochislamisierung“

---

<sup>59</sup> Die These der Vermeidung von Namen der eigenen Herkunftskultur vertrat 1977 der bekannte deutsche Namensforscher Wilfried Seibicke Vornamen. Wiesbaden 1977. S. 120: „Sozialpsychologische Gründe sprechen auch dagegen, dass gegenwärtig Namen von Gastarbeitern rasch Nachahmung finden; denn die soziale Stellung dieser Menschen ist zu gering, als daß man sich ihnen irgendwie anzugleichen versuchte. Eher ist zu erwarten, daß Namen, die leicht mit Gastarbeitern in Verbindung gebracht werden könnten, gemieden werden. Man kann hingegen beobachten, daß ausländische Eltern ihren Kindern Namen geben, die bei uns gebräuchlich und zur Zeit beliebt sind – wahrscheinlich ist das ein Anzeichen dafür, daß diese Familien gewillt sind, in der Bundesrepublik zu bleiben, oder daß sie zu international verbreiteten Vornamen greifen, mit denen die Kinder weder hier noch in der Heimat auffallen“. Manches an diesen Überlegungen mag für die Entstehungszeit der Publikation zutreffend gewesen sein, die erstellte Prognose ist so nicht eingetreten.

<sup>60</sup> Diese auch in der Namengebung zum Ausdruck gebrachte Tendenz, Religion sichtbar zu machen, steht in deutlichem Gegensatz zu Entwicklungstendenzen im sozialen Umfeld von muslimischen Migrantengruppen. Thomas Luckmann hat das Resultat von Modernisierungsprozessen christlicher Religionsgemeinschaften mit dem Schlagwort „unsichtbare Religion“ charakterisiert (Die unsichtbare Religion. – Frankfurt 1991). Zur Diskussion um Begrifflichkeit und zugrunde liegende Veränderungsprozesse Benjamin Ziemann, Sozialgeschichte der Religion. Von der Reformation bis zur Gegenwart. Frankfurt - New York 2009. S. 161-163. Vornamen nehmen in diesem Spannungsfeld zwischen „sichtbarer“ und „unsichtbarer Religion“ - je nach Deutung - als Ausdrucksform von Religion eine interessante Zwischenstellung ein.

<sup>61</sup> Überraschend erscheint, dass selbst die Zeitung Al-Ahram die Namensliste für Ägypten von 2004 mit Mohamed an der Spitze sowie Ahmed, Mahmoud und Mustafa auf vorderen Plätzen als „rise of Islamist ideology“ deutet (Gamal Nkrumah: What's in a name? - <http://weekly.ahram.org.eg/print/2004/684/li1.htm>). Zur Differenzierung einschlägiger Begriffe: Martin von Arndt: Islam-Fundamentalismus, Re-Islamisierung und „Islamismus“. Zur Geschichte islamischer Reformbewegungen (<http://www.vonarndt.de/islamismus.htm>).

<sup>62</sup> So etwa Ralph Ghadban: Europäisierung des Islam oder Islamisierung Europas? (Carl Friedrich von Weizsäcker-Gespräche. Minden 2007). S. 10.

<sup>63</sup> Deutsche Über-Islamisierung. Der Erfurter Islamwissenschaftler Jamal Malik beklagt eine Über-Islamisierung der Muslime durch die deutsche Mehrheitsgesellschaft (<http://litart.twoday.net/20090302/> - 07.03.2009)

findet Verwendung.<sup>64</sup> Er charakterisiert eine „kognitive Entwicklung von einem volksislamischen, eher mechanisch gelebten hin zu einem ‚hochislamischen‘ Islam“. Als Grundlage dieser Entwicklung wird zunehmende Verschriftlichung angenommen, die mehr Beschäftigung mit religiösem Schrifttum ermöglicht. Vor allem bei türkischen Migranten der zweiten Generation werden solche Tendenzen beobachtet. Dass sie auch in der Namensgebung Niederschlag finden könnten, erscheint plausibel. Die radikalen Wandlungsprozesse, die islamische Gesellschaften in der jüngsten Vergangenheit – innerhalb wie außerhalb Europas – erfasst haben, bedürfen aber wohl eines stärker differenzierten Vokabulars der Beschreibung und der Analyse. Abseits aller Etikettierungsfragen – der Prozess zunehmender Vergabe islamischer Namen repräsentiert eine Besinnung auf religiöse Werte nach innen und deren offenes Bekenntnis nach außen.

Kann man einen prononciert islamischen Namen wie Mohammed als „Europanamen“ verstehen? Rein statistisch erscheint der Befund klar: Der Name gehört zu den in Europa besonders häufig vergebenen. Eine andere Frage ist es, inwieweit sich bei jenen Personen, die ihn vergeben bzw. tragen, islamische Identität mit europäischer verbindet. Entscheidende Bedeutung kommt also dem Prozess gelungener Integration zu. Sie hängt sowohl von der Einstellung muslimischer Migranten als auch von der ihrer nichtmuslimischen Mitbürger ab. Beide Gruppen sind an Prozessen des Auf- bzw. Abbaus soziokultureller Distanz beteiligt. Ausgrenzung seitens des Aufnahmelandes ebenso wie Selbstausgrenzung seitens muslimischer Migranten beeinträchtigt europäische Identifikation. Rückzug auf ein bestimmtes Namengut der eigenen Tradition kann Zeichen der Selbstausgrenzung sein. Es ist aber auch durchaus möglich, dass der Name Mohammed zur Ausdrucksform eines Euro-Islam in Sinne Bassam Tibis wird, der eine interkulturelle Verbindung europäischer und islamischer Traditionen postuliert.<sup>65</sup> Dann könnte mit gutem Recht von einem „Europanamen“ gesprochen werden. Ansätze zu einer Interkulturalität von traditionell islamischem und europäischem Namengut konnten in der hier vorgenommenen Analyse festgestellt werden.

Wird die Zunahme des Namens Mohammed bzw. anderer islamischer Namen in Europa weiterhin in diesem Ausmaß anhalten? Eine Extrapolation des historisch noch so jungen Trends erscheint schwierig. Wichtige Rahmenbedingungen für die weitere Entwicklung sind die Stärke von Migrationsströmen aus islamischen Ländern nach Europa – ihrerseits wieder abhängig von der Migrationspolitik der europäischen Staaten – sowie die zukünftige Entwicklung des generativen Verhaltens von Zuwanderern. Abnehmende Kinderzahlen könnten die Trends der Namenshäufigkeit beeinflussen. Das entscheidende Moment der religiösen Motivation für die Vergabe des Namens Mohammed und anderer islamischer Namen bleibt aber sicher weiterhin aktuell. Das kurzfristige Auf und Ab von Namen, die bloß ihres schönen Klanges wegen gegeben werden, wird in der islamischen Namensgebung wohl keine Entsprechung finden. Mohammed entwickelt sich zu einem dauerhaft in Europa vergebenen Namen, der durch seine religiöse Sinngebung Stabilität gewinnt. Mit Mohammed und den anderen islamischen Namen, die in Europa heimisch geworden sind, ist weiterhin religiöses Bekenntnis, religiöse Verpflichtung, religiöses Lebensprogramm verbunden. Für David und Maximilian bzw. Sarah und Anna, die 2007 an der Spitze der in Wien gegebenen

---

<sup>64</sup> Silvia Kaweh: Integration oder Segregation. Religiöse Werte in muslimischen Printmedien (Bausteine zur Mensching-Forschung 12). Nordhausen 2006. S. 13, nach: Ursula Mihciyazgan: Die religiöse Praxis muslimischer Migranten. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung in Hamburg. - In: Ingrid Lohmann und Wolfram Weiße (Hg.): Dialog zwischen den Kulturen. Erziehungshistorische und religionspädagogische Gesichtspunkte interkultureller Bildung. Münster – New York 1994. S. 118. Für Österreich: Thomas Tripold und Florian Spendlingwimmer: Die Lebenswelt türkischer Muslime in Graz. Graz 1996.

<sup>65</sup> Siehe insbesondere Bassam Tibi: Der Islam und das Problem der kulturellen Bewältigung sozialen Wandels. Frankfurt/Main 1991. Vgl. dazu auch: Aydin Hayrettin, Dirk Halm und Faruk Şen: „Euro-Islam“. Das neue Islamverständnis der Muslime in der Migration, Essen 2003.

Vornamen gestanden sind, gilt das sicher nicht - genauso wenig wie für ihre kurzlebigen Vorgänger. Obwohl weitgehend aus christlichen Wurzeln entstanden, ist dieses Namengut in der Regel nicht mehr religiös motiviert und daher beliebig veränderbar. Von den Kriterien der Namenswahl her liegen also prinzipiell verschiedene Motivationsmuster zugrunde. Ob Mohammed und andere islamische Namen in Europa einmal ähnlich säkularisiert verwendet werden können, lässt sich derzeit schwer prognostizieren. Sicherlich findet sich bei Muslimen, die sie vergeben, ein breites Spektrum sehr unterschiedlicher religiöser Überzeugungen.<sup>66</sup> Neben der Bezugnahme im Namen auf den Propheten kann auch die auf den Großvater stehen. Auf der Basis der innerfamiliären Nachbenennung wird sich der Name wohl eher rückläufig entwickeln, wie das beim türkischen Mehmet in seinem Herkunftsland schon erkennbar ist. Das Interesse an neuen Namen, vor allem an klangvollen Namen, trat bei der Analyse der Diskussionsforen deutlich in Erscheinung. Ob sich aus solchen Bedürfnissen ein Prozess der Angleichung zwischen den so unterschiedlichen Namenkulturen des Gastlands und seiner islamischen Immigranten ergibt, lässt sich schwer vorhersehen. Ausgeschlossen ist eine solche Entwicklung sicher nicht. Bis zu ihrer Verwirklichung wird es notwendig sein, den schwierigen Umgang mit Fremdem zu leben, der weit über Namenprobleme hinaus mit Migration verbunden ist.

---

<sup>66</sup> Hayrettin et al.: „Euro-Islam“. S. 9-13; Kaweh: Integration oder Segregation. S. 12.